

Klopfen bis es weh tut

Kaufinteresse aus Japan

Der japanische Architekturpark Museum Meiji-mura hat Interesse bekundet, das Gebäude der Kölner Kunsthalle zu erwerben und in einem 1.000.000 qm großen Park nahe dem Lake Iruka wieder aufzubauen.

Das Museum Meiji-mura hat sich zur Aufgabe gemacht, architektonisch wertvolle und historisch interessante Gebäude, die zum Abriss freigegeben wurden, anzukaufen und auf ihrem Areal wieder neu zu errichten. Auf dem großräumigen Gelände des Museums finden sich bereits mehrere Gebäude, unter anderem aus Brasilien und den USA. Und wie es aussieht, vielleicht auch bald eines aus Köln. Ein Angebot, unterbreitet vom Direktor des Museum Meiji-mura, Dr. Yoshio Taniguchi, liegt der Stadt Köln vor. Es bleibt zu hoffen, daß sie dieses offensichtlich sehr großzügige Angebot aus Japan aufgreift und annimmt. Eine restauratorisch kompetente Abrissfirma dürfte im Raum Köln doch zu finden sein. Aber vielleicht ist es ja auch für diese Chance bereits zu spät. (RT)



Das Josef-Haubrich-Forum im Brennpunkt. 1970 klopfte Joseph Beuys mit Klaus Staeck und Künstlerkollegen an die Tür zur Kunsthalle. Sie wollten den Kunstmarkt sprengen.

Was man wissen...

Fortsetzung von Seite 3

In gewisser Weise sind die genauen Kosten bis heute nicht festzulegen, auch nicht, wieviel bei der Planungsmodifizierung und Zeitverzögerung seit 1996 von städtischer Seite zusätzlich ausgegeben wurde. Marie Hüllenkremer äußerte noch im Frühjahr 2002, dass ein Neubau kostengünstiger sei als eine Sanierung von RJM und der Kunsthalle. Eine Aussage, die höchst fragwürdig ist und von fachlicher Seite mehrfach widerlegt wurde. Allein die mehreren hundert Parkplätze unter dem Josef-Haubrich-Forum kosten bei Abriss die Stadt pro Platz ca. DM 30.000. Ein weiteres Argument der Kulturdezernentin war, dass es bei Umbauten nicht so umfangreiche Landesmittel gäbe. Es gibt sehr wohl auch Finanzzuschüsse für Umbauten, insbesondere, wenn diese den Zuschuss für den Neubau unterschreiten.

Ungeheuerlich und verschwenderisch mutet die unnachgiebige Haltung der Stadt an, die sowohl die Kommentare von fachlicher Seite ignoriert als auch finanzielle Mehrkosten einfach so in Kauf nimmt, als gäbe es keinerlei finanzielle Engpässe. Im Gegenteil bezieht sie zu ihre jahrelangen Versäumnisse am Josef-Haubrich-Forum und dem RJM keinerlei Stellung und sucht mit Scheinargumenten anstehenden Renovierungen zu entgehen. Eine baldige Lösung für die Unterbringung des RJM zu finden ist von höchster Dringlichkeit. Aber auch 2002, wenig vor einem bevorstehenden Abriss und Baubeginn, wäre eine Renovierung des RJM und vernünftige Depotauslagerung immer noch die konsequentere und zeitsparendere Lösung - denn bis der Neubau fertiggestellt sein wird, werden noch Jahre vergehen. Auch bei der Kunsthalle fielen nur partielle Sanierungen an, die sowohl finanziell als auch zeitlich weniger aufwändige Lösung bedeuteten.

Das Schweigen der Stadt hinsichtlich der finanziellen Ausstattung der Kunsthalle lässt vermuten, daß man hier eh andere Pläne hat. Bereits 2000 meinte der damaligen Kultursprecher der SPD, Biciste, dass die Kunsthalle als Schaufenster der Museen, wie früher mal konzipiert, nicht mehr benötigt werde, da die einzelnen Museen über ausreichende Ausstellungsflächen verfügten. Diese Aussage zeugt von einer Unkenntnis der Ausstellungssituation der einzelnen Museen, die für bestimmte Ausstellungen mit einer Vielzahl von Exponaten keine ausreichenden Räumlichkeiten zur Verfügung haben. Peter Sörries von den Grünen ging im Kulturausschuss sogar noch einen Schritt weiter: Die Kunsthalle sei nur ein Teil des Kulturzentrums, was ein Konzept erfordere, das Museum und Kunsthalle einschließe. Also bedeutet dies, dass die Kunsthalle als Institution nur noch im Verbund mit einem kunsthistorisch völlig anders ausgerichteten Institut existieren kann? (LH)

Erklärung gegen den Abriss des Josef-Haubrich-Forums

- [1] Im Sommer 2002 soll das Josef-Haubrich-Forum am Kölner Neumarkt abgerissen werden. Der Kölnische Kunstverein und die ehemalige Kunsthalle sind direkt davon betroffen. Zusammen mit dem Rautenstrauch-Joest-Museum sollen sie im Jahr 2006 einen neuen Gebäudekomplex beziehen, dessen architektonische Qualität, Kosten wie Nutzen höchst umstritten sind.
- [2] Während andernorts längst lebhaft und konstruktive Diskussionen um die Zukunft des öffentlichen Raums geführt werden, wird hier eine wertvolle, im urbanen, kulturellen Rahmen bewährte und sinnvoll nutzbare Architektur, ein offenes, bürgernahes und demokratiefreundliches Forum, zunichte gemacht.
- [3] Unser Protest kommt spät, aber vielleicht nicht zu spät. Wir wollen ein Debakel in städtebaulicher Hinsicht verhindern. Deshalb protestieren wir entschieden gegen die gefallene Entscheidung und fordern zugleich eine intensive Auseinandersetzung, die die Voraussetzungen schafft für ein neues Denken in Kategorien urbaner Qualität in Köln - in Zukunft.

Wir sind für

- eine Neu-Überprüfung der denkmalschützenswerten Substanz und der Verhältnismäßigkeit der einzusetzenden finanziellen Mittel (Bau- und Folgekosten)
- eine Neu-Bewertung der geplanten architektonischen Maßnahmen im Vergleich zu zeitgemässen Konzepten anderer international renommierter Architekten, die bestehende städtebauliche Substanz nach ihrer Qualität bewerten und entsprechend weiterentwickeln und integrieren
- die Neu-Entwicklung eines sinnvollen Nutzungskonzeptes für das Josef-Haubrich-Forum und eine intelligente Neu-Gestaltung seiner Möglichkeiten.

Wir sind gegen

- die massive Vernachlässigung des Nachdenkens über öffentlichen Raum in Köln, der sich in der Missgestaltung vieler öffentlicher Plätze und Orte manifestiert

Initiative Josef-Haubrich-Forum: Marc Comes, Lilian Haberer, Bernd Kniess, Kathrin Luz, Christian Nagel, Claudia Neumann, Marcel Odenbach, Uta Reindl, Gabriele Rivet, Sabine, DuMont-Schütte, Rosemarie Trockel, Meyer Voggenreiter und...

...Thimothy Agnew Künstler Sven O. Ahrens Galerist Marian Altermann Grafik-Designer Kai Althoff Künstler Marie-Luise Angerer Professorin Kunstschule für Medien Siegfried Aninger Maler Nakagawa Aritake Designer Dace Arzene Studentin Norbert Arns Künstler Dirk Austmann Architekt Rosa Barba Künstlerin Karin Barth Kunstverlegerin Merlin E. Bauer PR/Medienberaterin Elke Bauly Künstlerin Ilka Becker Kunsthistorikerin Mechthild Bertram Strategie Planerin Friedhelm Biernmann Autor Jörg Berens Unternehmensberater Frank M. Berndt Kunsthändler Edith Bernhardt Jürgen Bernhardt Tragwerksplaner Anne-Julchen Bernhardt Architektin Klaus Benden Galerist Sven-Anwar Bibi Designer Helner Binding Künstler Roch Bingupou Designer Peter Bommels Künstler Fabian Bohmann Student Cosima von Bonin Künstlerin Nina Borgmann Galeristin Christian Boros Marketing-Beratung Prof. Dr. Uta Brandes Prof. f. Design / Autorin Udo Brandhorst Sammler Andrea Bratu Schauspieler Jan Brugelmann selbstständig Jennifer Brugelmann selbstständig Daniel Buchholz Galerist André Buchmann Galerist Roberto Cabot Künstler Luis Campana Kunsthandler Gesela Capitain Kunsthandlerin, Galeristin Antonia Cascais Galerist Marietta Clages PR-Referentin Christel Comes Galerist Marc Comes Regisseur Walter Dahn Künstler Friedrich Dangelmaier Architekt Katja Davar Künstlerin Dr. Uwe Degreif Kunsthistoriker Christopher Dell Improvisator Nicole Delnes Kaffrau Thomas Delnes Kaufmann Katinka Dermietzel Architektin, Künstlerin Dr. Wilfried Dickhoff Kunstkritiker Georg Dietzler Künstler-Kurator Jenny Dirksen Studentin Anja Dom Kunstkritikerin Theresa Drache bildende Künstlerin Ylmar Dwielzer Kunsthistoriker Stephanie Eckerskorn PR-Beraterin Sebastian Egenhofer Kunsthistoriker/-kritiker Prof. Dr. Michael Erhoff Prof. f. Design Katharina Evers Galeristin André Falck Gina Lee Felber Künstlerin Kunstberater Ulrich Fiedler Galerist Uta Flick PR-Beraterin Ruth Freudenhafer Journalist Anna Friebel-Reinighaus Kaffrau Cinzia Friedlaender Julia Gärtner Designerin Anja Fröhlich Autorin Eva Gebhard Kunsthistorikerin Ursula Gerhards Kundenberaterin Margarete Gerberens Sonderstuhllehrerin Marion Goerd Architektin Ingrid Goetz Sammlerin Gérard A. Goodrow Kunsthistoriker Karola Grasslin Kunsthistorikerin Ulri Grohs Fotograf Markus Gromann Architekt, Grafikdesigner Dr. Angelika Große-Bley Ärztin Mark Gutjahr Designer Michael Grundmann Student Amine Haase Kunstkritikerin Lilian Haberer Kunsthistorikerin Isabel Hamm Designerin Bernd Hammelehe Galerist Felix Hansen Kommunikationsdesigner Stefanie Hartung Kommunikationsdesignerin Georg Herold Künstler Dr. Michael Hesse Arzt Beatrice Heizinger Kunstgruppe Dos-Equis Candida Höfer Künstlerin Jan Höhe Filmschaffender Andreas Höltscher Kaufmann Ruth Hommelshausen Künstlerin Kati Hötzler Regisseurin Ralph Hoven Feuerwehroffizier Simon Hubacher Architekt Uschi Huber Künstlerin Stefanie Huss Architektin Leiko Ikemura Künstlerin Tine Insielke Kunsthistorikerin Ulrike Jagla-Blankenburg Kunstkritikerin Thomas Jäschk Kunstverschönerungsberater Michael Jansen Galerist Kathrin Jürgens Studentin Heinz-Wolbert Jocks Publizist Dr. Jörg Johann Galerist Martin Kain Friseur Clemens Kaltsch Künstler Benjamin Katz Fotograf Wiebke Kayser Bauhistorikerin Jule Kewenig Galeristin Hubert Kiesel Bildhauer Jochen Kleinbaum Unternehmensberater Kiron Kho Sia Künstler Jürgen Klauke Künstler Karsten Klimmek Geschäftsführer Verena Kluth Architektin Justus Köhncke Musikproduzent Renate Köll Kunsthandlerin Gabriele Kortmann Dr. Karl-Dieter Kortmann Kaufmann Janina Kossmann Grafikerin Michael Krajewski Kunsthistoriker Susanne Kapf Lehrerin Dr. Günther Krabber Mechthild Krabber Michael Krabber Künstler Hermann Krein Ingenieur Marior Krey Volkswirtin Maximilian Kribs Galerist Martin Kudlek Galerist Annette Kulekammf Verlegerin Monika Lahkamp Studentin Julia Lang Dipl. Designerin Jürg Leiser Architekt Peter Lentz Rechtsanwältin David Leo Student Vera Letzner wiss. Bibliothekarin Matthias Lilienhal Programmirdirektor Theater der Welt Irma Linthehofer freie Malerin Ralf Lobeck Art Director Thomas Locher Künstler Gerd Lorber Architekt Kornelia Ludloff Schauspielerin Robert Lutz / Kalamann Künstler, Dipl. Kfm. Ruth Mader Lehrerin Kevin Matweew Azubi Medizingestalter Michael Mayer Unternehmer Dirk Mecki Kunstgruppe Dos-Equis Mike Meire Unternehmer Gordon Meisel Maler, Designer Jürgen Menten Handelslehrer Barbel Messmann Künstlerin Josef Miebach Arzt Rune Mieids Künstlerin Heinrich Mess Lithograph Anka Mittelreinscheld Design-Consultant Prof. Pablo Molestina Gerd Morsch Student Architekt Diane Müller Online-Redakteurin Franz Müller Filmemacher Jutta Müller Galeristin Dr. Ulrich Müller Galerist Alice Müller-Grunow Lehrerin Robert Müller-Grunow Kaufmann Dr. Pia Müller-Tamm Kunsthistorikerin Horst Münch Künstler Caroline Nathusius Gallerist Dr. Jürgen Neises Systems Engineer Jörg Neubig Architekt Dr. Reinhold Neven-DuMont Verleger Michael Nickel Galerist Marcel Odenbach Künstler Franka Oelmann Dipl.-Ing. Charlotte Oetze Designerin Claudia Oelker Sammlerin Alexandra Ohlenforst Art Directorin Prisca Pasquier Galeristin Annette Paul Architektin Viviane Pelz Künstlerin Carlo Peters Musiker Dr. Werner Peters Hotelier Birgit Pundsch Künstlerin Heidi Reckermann Galeristin Thomas Rehben Galerist Sandra Rehme Designerin Leonie Reindl Hausfrau Uta M. Reindl Publizistin Ulrich Reinighaus Kaufmann Martin Rendel Gestalter Thomas Rentmeister Bildhauer Elmar Reustleck Wirtschaftsprüfer Rolf Riecke Kunsthandler Wolfgang Rieger Lehrer Ralf Johann Ritter Stadtplaner Sylvia Riehl Rechtsanwältin Linde Rohr-Bongard Kunstjournalistin Renate Roos Journalistin Inga Roth-Hoffmann Studiendirektorin Ralph Roweckamp Architekt Ilka Ruby Interface Design Andreas Ruby Journalist Christoph Rurek Produktionsleiter Claudia Saar Designerin Volker Saul Künstler Igor Sacharov-Ross Künstler Anke Schäfer Künstlerin Hanjo Scharenberg Galerieleiter Alke Schaeffer Dr. Rainer Scheerer Diplom.-Chemiker Brigitte Schenk Galeristin, Kunsthandlerin Klaus Scherubel Johannes Schilling Galerist Rudolf Schlager Schauspieler Dr. Angelika Schlimmer wiss. Mitarbeiterin Franziska Scholz Künstlerin Dr. Walter Scholz Gesine Schönrück. Salesmanagerin Frank Schulte Artist Christel Schuppenhauer Galeristin Barbara Schuttpelt Künstlerin Erhard Schuttpelt wiss. Mitarbeiterin Uli Köln Irene Schwarz Dipl.-Ing. Architektin Otto Schwelms Galerist Christiane Seger Studentin Dr. Heike Spelling Art Directorin Dr. René Spitz Historiker Cornelia Stenberg Architektin Winfried Sturzel Kunsthistoriker Gerhard Thewsen Verleger Boscher Nils Theodor Künstler Emily Thomey Studentin Myriam Thyges Kunsthistorikerin Thomas Timmermanns Gerd Tobias Künstler Maria Tappiner Kunsthistorikerin, Fernsehautorin Dr. Martin Turck Kunsthistoriker Prof. O. M. Ungars Architekt Arne Venes Architektin Walter Vilt Kunstkritiker, Präsident ARCA Annette Volker Kunsthistorikerin Dr. Anselm Wagner Kunsthistoriker und -kritiker Matthias Wagner K. Künstler Uwe Wagner Designer Bernhard Walter Künstler Margot Walter Sekretärin Barbara Weidie Kritikerin Michael Werner Kunsthandler Jan Werner Musiker Dirk Meyer Praktikant Anne Wilde Jürgen Wilde Olaf Winkler feiler Architekt/Architekt Axel Wirbs Kurator Johannes Wohnseifer Künstler Marga Wolf Friseurmeisterin Julke Wolke Buchhändlerin Barbara Wolff Architektin Charles Worthen Künstler Barbara Wunsch Produktionsassistent Iskender Yedler Künstler Prof. Dr. Siegfried Zielinski Medienhoretiker Dieter Zühlsdorff Verleger Dorothea Zwirner Kunsthistorikerin Rudolf Zwirner Galerist...

Kontaktadresse: Kommunikation Neumann+Luz, Roonstraße 108, D-50674 Köln. Fax (+49) 0221.9235988 Email Kathrin.Luz@t-online.de

Impressum Kölner Extrablatt • Redaktionsteam Marc Comes, Lilian Haberer, Werner Peters, Uta Reindl, Gabriele Rivet, Rosemarie Trockel
V.i.S.d.P.: Marc Comes, Stolberger Straße 90a, 50933 Köln - Gabriele Rivet, Jülicher Straße 27, 50674 Köln - Rosemarie Trockel, Wormser Straße 23, 50677 Köln

Kölner Extrablatt

UNABHÄNGIGE NACHRICHTEN FÜR KÖLN

Samstag/Sonntag, 22./23. Juni 2002 / Auflage 100.000 / kostenlos

Das Josef-Haubrich-Forum wird abgerissen. Köln schmeißt seine Vergangenheit auf den Müll Droht Köln der Kunstmüllskandal



Das Josef-Haubrich-Forum mit der legendären Kunsthalle und dem Kölnischen Kunstverein, 1967 von dem Kölner Architekten Franz Lammersen errichtet, soll im Juli 2002 abgerissen werden. Die Qualität des Neubaus ist umstritten.

Noch schlagen die Wogen der Empörung hoch über die skandalösen Umstände, die vor Jahren zum Bau der Müllverbrennungsanlage geführt haben, da soll erneut ein millionenschweres Prestigeprojekt wider alle wirtschaftliche Vernunft zum Ruhm der Stadtväter und zur Last für die Bürger, ihre Kinder und ihre Enkel durchgezogen werden.

Es geht um den zu finanziell besseren Zeiten geplanten und beschlossenen Bau eines Mega-Multi-Museumskomplexes am Neumarkt nach Abriss der dort bestehenden Museumsbauten. Zwar steht die Abrissbirne schon bereit – aber es ist noch nicht zu spät, dieses Projekt zu stoppen. Es ist angesichts der leeren Stadtkasse finanziell unverantwortlich, beinhaltet darüberhinaus weder ein sinnvolles Museumskonzept noch rechtfertigt es die Vernichtung historisch und kulturell bedeutender Gebäude.

Köln, wehrt Euch. Es ist Eure Stadt, es sind Eure Gebäude, es ist Eure Geschichte, die in den zum Abriss verdammt Gebäuden lebt, und es ist Euer Geld.

Eine sogenannte „politische“ Entscheidung

Wie ist es überhaupt zu diesem monströsen Projekt gekommen, das auf engem Raum mittlerweile fünf unterschiedliche, der Kunst

gewidmete Institutionen (Völkerkundemuseum, Kunstverein, Kunsthalle, Verwaltung Schnütgen, Museumsdienst) zusammenfassen will? Man muß viele Jahre zurückgehen und die Anfänge der Diskussion um diesen Komplex genauer beleuchten. Da stand unter anderem die Aufwertung des Neumarktes bzw. seiner unmittelbaren Umgebung im Vordergrund. Die Ratspolitiker sprachen offen davon, den städtebaulich vernachlässigten und zum Treffpunkt der Drogenszene heruntergekommenen Platz vor dem Haubrich-Forum und der Stadtbibliothek dadurch aufzuwerten, dass man in nächster Nähe einen voluminösen Neubau errichte, der die sogenannte „Museumsmeile“ über Dom und Rathausplatz abrunden solle. Dem politisch unverbildeten Normalbürger mag dieser Ausweg aus einer misslichen politischen Lage als Hintergrund für eine kulturpolitische Entscheidung nicht auf Anhieb einleuchten.

Es gab auch einen Anlass für die Planung: Das Museum für Völkerkunde Rautenstrauch-Joest-Museum (RJM) ist wegen seiner exquisiten Sammlung eines der bedeutenderen Museen der Region und bedarf seit Jahren dringend einer umfassenden Sanierung und Erweiterung. Ein Neubau war in der städtischen Planung seit langem oberste Priorität (was im übrigen die Stadt nicht hinderte, den Neubau des Wallraf-Richartz-Museums vorzuziehen).

An eine Nutzung des bisherigen Baus – immerhin der einzige erhaltene Vorkriegs-Museumsbau in Köln – war in der Euphorie der

damals noch vollen Kassen nicht gedacht worden.

Die Entstehungsgeschichte des Kölner MMM (Mega-Multi-Museumskomplexes) ist mit der scheinbaren Aufwertung des Platzes und dem in den 90er Jahren tonangebenden Modetrend der „Museumsmeile“ hinreichend geklärt. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Schnütgen-Museum sollten also RJM, Kunstverein und Kunsthalle in einem Komplex zusammengeballt, touristische Wirkung erzielen.

Es störte keinen, daß dabei kurzerhand bestehende, als Ausstellungsort funktionierende Gebäude zum Abriss freigegeben wurden, um Platz für das städtebauliche Renommierstück zu schaffen. Schließlich musste ja das RJM noch mit auf der Fläche untergebracht werden. Dass das nicht gerade wirtschaftlich gedacht und vernünftig war, ist offensichtlich. Aber hier gilt wohl die „politische“ Argumentation.

Nun begann das bis heute ungelöste Problem. Der preisgekrönte Entwurf der Neubebauung, der entgegen anderer, nicht zum Zuge gekommener Entwürfe keine bestehenden Gebäude integrierte, erwies sich bei näherem Hinsehen für alle Institute als unzumutbar. Hier wurde beispielsweise die Ausstellungsfäche des Kunstvereins kurzerhand in den Keller verbannt (ohne Tageslicht) mit 10% weniger Grundfläche und 40% weniger Wandfläche als bisher.

Nur dem vehementen Protest der Mitglieder, des Vorstands und des Geschäftsführers des 140 Jahre alten Traditionsvereins ist es zu verdanken, dass die Archi-

tektek nachbesserten und den Kunstverein wieder ans Tageslicht brachten. Dieser Kompromiss hat natürlich anderswo zu Raumeinsparungen geführt, so dass die zukünftigen (Zwangs-) Nutzer sich dem kleinsten gemeinsamen Nenner fügten, ohne dabei voll hinter dem Neubau zu stehen.

Die kölsche Lösung: Augen zu und durch

Warum führt das alles nicht zu einer Neubesinnung? Warum wird im Gegenteil jetzt zeitlicher Druck ausgeübt, werden die Bagger, Raupen und Abrissbirnen in Startposition gebracht? Es gibt einen weiteres politisches Argument.

Denn einer der Hauptgründe für den „grossen“ Wurf ist die Tatsache, dass es für den Neubau des RJM Finanzmittel vom Land NRW gibt (dass es auch Mittel für Sanierung und Renovierung vom Land gibt, wird bewusst ignoriert) und dass man glaubte, zusammen mit dieser Finanzspritze das gewünschte Renommierprojekt auf die Beine stellen zu können. Eile ist anscheinend geboten, weil das Land NRW, das bekanntlich auch knapp bei Kasse ist, nun verbindlich das Geld locker machen wird und man sich diesen Zuschuss sichern will. Keiner der verantwortlichen Politiker verschwendet anscheinend einen Gedanken an die Tatsache, dass es sich bei dem Geld für den Bau, ob es nun vom Land oder von der Stadt kommt, um das Geld desselben Steuerzahlers handelt, um Gelder, die Politikern anvertraut sind.

Fortsetzung Seite 2

Nö, Nö

Heute schon genötigt? Immer mehr Bürger haben die Nase voll. Sie auch? Schicken Sie doch mal eine E-Mail an Ihre gewählten Vertreter. Oder rufen Sie ihn an.

Studenten protestieren erfolgreich

Der studentische Protest gegen die Einführung von Studiengebühren verzeichnet einen ersten Etappensieg. Die Landes-SPD überstimmt ihren Ministerpräsidenten und spricht sich gegen die Einführung der Rückmeldegebühren aus. Damit ist eine längst sicher geglaubte Entscheidung gekippt.

Unser Mann in Hollywood

Udo Kier, prominenter Kölner Schauspieler und ansässig in Los Angeles, klagt an: „Über Jahre hat hier eine unverantwortliche und unverzeihliche Vernachlässigung stattgefunden. Wer ist eigentlich für die Verwahrlosung der Kunsthalle verantwortlich?“



Aber Udo Kier klagt sich auch selber an: „Auch ich und ihr, wir alle haben nicht eingegriffen. Wir waren zu faul oder zu gutgläubig. Wir haben die allzumenschliche Ich-kann-ja-doch-nichts-ändern-Haltung eingenommen. Wir haben den Niedergang der Kunsthalle zugelassen weil wir glaubten, die Anstrengung lohne sich nicht. Wir haben nichts getan, nach dem Motto: Lieber die Hände in den Schoß als ans Geschoss.“

Japan will Kulturerbe

Das Meiji-mura Museum am Ikurasee in Japan zeigt Interesse an der Kunsthalle für ihren Freilicht-Architekturpark bei Nagoya. *Weiter auf Seite 4*

Mc Kinsey warnt

Die McKinsey Studie von 1998 warnte die Stadt eindringlich vor einem zentralen Museumskomplex mit unabsehbaren Folgekosten. *Dazu mehr: Seite 3.*

Die Stadt, der Müll und der Tod

Stimmen zum Spiel

Georg Baselitz

Als Gohr Direktor war, hatte ich eine ganz wichtige Ausstellung in der Kunsthalle. Damals stand ich ganz unten an der Karriereleiter. Für mich war diese Kunsthalle nicht so sehr ein ästhetisch wichtiges Gebäude. Aber es war trotzdem ein ganz wichtiger Tanzboden, das Ding. Danach hat es enorm an Bedeutung verloren und in Köln wurde dann auch das Museum gebaut.

Wulf Herzogenrath

Auf der anderen Seite, klar, wenn man für Fluxus ist, muss man auch für Vergänglichkeit sein und sich freuen, dass neue Dinge kommen. Nur, ich sehe nicht in Köln, dass die Sorgfalt und die Liebe für die Kunst so da ist, dass man Verbesserungen schafft.

Christian Nagel

Es wäre eben von entscheidender Bedeutung gewesen, weil Leute aus den 60er und 70er Jahren wie Baselitz oder Polke ihre ersten wichtigen Ausstellungen in der Kölner Kunsthalle hatten, und jetzt eben die 90er und 2000er Generation zum Zug hätten kommen können, um da ihre Positionen zu deklarieren.

Wilfried Dickhoff

Es ist einfach ein Höhepunkt der jämmerlichen, provinziellen, peinlichen, dummen und klein karierten Stadtplanungs- und Architekturplanungspolitik dieser Stadt, die noch nichts begriffen hat. Das ist es, was Köln überhaupt zu bieten hat, eben die Geschichte der Gegenwartskunst seit den 60er Jahren, quasi inkarniert in diesen Gebäuden. Ich glaube ja, dass die Unmöglichkeit von Veränderungen kein Grund zur Resignation ist, sondern ein Grund, gerade zu insistieren und gerade Widerständigkeit auf neue Art und Weise zu entwickeln.

Stefan Römer

Der andere Punkt ist eben, daß der Neumarkt seit Jahrzehnten für die Stadt Köln ein Dorn im Auge ist, was soziale Verhältnisse, Sauberkeit und Sicherheit usw. angeht. Oder wie die Schlagworten permanent heißen, vor allem von Geschäftsleuten, wenn es darum geht den Neumarkt zu säubern, und die Aspekte der Junkies und Obdachlosen hier haben sicherlich dazu beigetragen, daß man vor allem eine architektonische Lösung gesucht hat, die hermetisch geschlossen ist, die also nicht mehr so wie hier, mit so einem Innenhof der 60er Jahre Denkweise, offen und integrativ, sondern eine Bebauung die ganze Sache als Ghetto vor der Öffentlichkeit abschließt.

Brigitte Oetker

Das ungeheure kulturelle Potential wird so wenig genutzt und ausgebaut. So scheint es hier weiterzugehen. Schade drum.

Marcel Odenbach

Es ist doch nichts in Köln gebaut worden in den letzten 25 Jahren, wo man wirklich sagen kann, das ist ein grandioser Schlag. Nichts! Es ist eigentlich nur kacker geworden.

Christian Boros

Das ist ein Verbrechen.



Nein, nein, das ist nicht die Müllverbrennungsanlage, das ist nur ein neues Museumsgebäude. So soll es einmal aussehen am Haubrich-Hof. Unten eine Innenansicht des Foyers und Treppenhauses, das die Museumsräume voneinander trennt.



Kölner Kunstmüllskandal...

Fortsetzung von Seite 1

Amine Haase, Kulturredakteurin des Kölner Stadtanzeigers, die sich erstaunlicherweise kritisch zu diesem Komplex äußern durfte, obwohl die herrschende Meinung im Verlag offensichtlich hinter dem politischen Establishment steht („man kennt sich, man hilft sich“), hat die finanzielle Frage auf den Punkt gebracht. Sie machte bereits im Mai 1998 deutlich, dass keiner der Hausherren den Bau wollte und es angesichts des ewig hochgehaltenen „Kostenfaktors“ nicht einzusehen sei, warum ein kostspieliger Neubau einer viel weniger aufwändigen und inhaltlich sinnvoller Renovierung von RJM und Kunsthalle vorgezogen werde.

Aus Liebe zur Kunst

So plädierte Amine Haase also bereits 1998 für Erhalt und Pflege dieser gut bewährten Kunstinstitutionen, für Logik, praktisches Denken und für die Liebe zur Kunst.

Dies gilt heute in noch viel stärkerem Maße, wo die finanziellen Spielräume unvorstellbar eng geworden sind, die aufgeblasene Idee der Museumsmeile als touristische Attraktion zerplatzt ist, die

überholte Architektur des preisgekrönten Entwurfs immer deutlicher wird und Architekten und Künstler den städtebauliche, kunsthistorische und architektonische Wert der dem Abriss preisgegebenen Gebäude herausstellen – wobei vor allem aber immer mehr zu Tage tritt, unter welchen Umständen und nach welchen Argumenten die maßgebenden Entscheidungsträger in Rat und Verwaltung Entscheidungen fällen, die für Jahrzehnte das Bild der Stadt prägen und die Lebensqualität – nicht nur in finanzieller Hinsicht – ihrer Bürger bestimmen. Einige der Hauptakteure und strikten Befürworter des MMM haben sich als durch und durch korrupt erwiesen, wie Manfred Biciste, der Spendenverteiler, der als kulturpolitischer Sprecher der SPD für das Projekt warb, oder Spendensammler Norbert Rütter, der als Fraktionsvorsitzender der SPD alle Einwände vom Tisch wischte. Ist es erlaubt zu vermuten, dass nicht nur sachliche Gründe hinter diesem Einsatz standen?

Neben den angeblichen finanziellen Vorteilen des geplanten Kahlschlags und Neubaus (sprich Landeszuschüssen), die sich bei näherem Hinsehen als unverantwortliche Belastung er-

weisen, neben dem Hinweis auf die städtebauliche Aufwertung des Geländes, der inzwischen angesichts der massiven Kritik aus Fachkreisen immer verhaltener erfolgt, wird als weiteres Argument von Rat und Verwaltung vorgebracht, dass Köln sich eine Aufgabe des Projektes nicht leisten könne, ohne in politischer Hinsicht seine Glaubwürdigkeit zu verlieren. Nun, wie Köln zur Zeit in der Öffentlichkeit da steht in seinem Korruptionssumpf, darüber brauchen sich die Stadtväter nichts vorzumachen.

Noch ist es nicht zu spät

Nun könnten sie natürlich nach Wilhelm Buschs Motto: „Ist der Ruf erst ruiniert...“, unbekümmert-trotzig sich in den nächsten Skandal stürzen – aber vielleicht dämmert auch bei den Politikern langsam die Einsicht, dass man nach der Methode „Augen zu und durch“ eine Stadt in den Ruin treiben und das Vertrauen der Bürger endgültig verspielen kann. Die Aufdeckung des Skandals, dass die Mächtigen der Ratspolitik und hohe Verwaltungsbeamte sich bei großen Städtebauprojekten haben bestechen lassen, ist natürlich eine Blamage für Köln.

Sie kann jedoch auch als Chance gesehen werden, als Anstoss zu einem grundlegenden Änderungsprozess. In Köln kann nichts mehr so laufen wie früher. Es wäre daher kein Zeichen von Schwäche (ein kindisches Argument im übrigen), sondern ein Zeichen von Einsicht und Vernunft, wenn die Verantwortlichen die Neugestaltung des Josef-Haubrich-Geländes noch einmal in der Gesamtheit und unvoreingenommen zur Diskussion stellen und alle Aspekte, nicht nur die sogenannten „politischen“ berücksichtigen. Diese Rückkehr zur Kultur des Dialogs würde den angeschlagenen Ruf der Stadt und ihrer Führung mit Sicherheit guttun. (WP)

Was man wissen sollte

Seit dem im Dezember 1996 entschiedenen Wettbewerb zu einem Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums (RJM) mit 5 weiteren Nutzern am Neumarkt (Kunstverein, Kunsthalle, Verwaltung Schnütgen-Museum, Museumsdienst, VHS), den die Braunschweiger Architekten Schneider + Sendelbach gewannen, sind 6 Jahre vergangen. Im Jahr 1998 ging man nach mehrfachen Modifizierungen des Entwurfs noch von einem Baubeginn im Jahr 2002 aus. Doch erst im Juni 2001 wurden nach einer weiteren Bestätigung der Politiker, dass der Neubau Priorität habe, der Baubeginn für Sommer 2002 veranschlagt.

Dieser lange Zeitraum bis zu ersten Realisierungsschritten zeigt, dass eine Vielzahl von Faktoren und Einwänden, vor allem von finanziellen Schwierigkeiten des Landes und der Stadt bis hin zur Unzufriedenheit der Nutzer des Neubaus, eine Umsetzung des Projektes immer wieder in Frage stellen.

Ein genauer Rückblick auf die gesamte Problematik des Neubaus mit ihren kulturpolitischen Verwicklungen ist – auch wenn der Abriss unmittelbar bevorsteht – nach wie vor sinnvoll und wichtig, da bisher einige wichtige Details unkommentiert und unberücksichtigt blieben, die das gesamte Bauvorhaben in Frage stellen können.

Diese Versäumnisse jetzt nachzuholen, kann nicht als „zu spät“ bezeichnet werden. Es geht um wichtige städtebauliche und kulturpolitische Entscheidungen. Sie zu bewerten, ist auch im Nachhinein für aktuelle und zukünftige städtische Fragen und Konsequenzen von Bedeutung.

Was der Bürger nicht weiss...

Der Beginn der Schiefelage für den gesamten Komplex am Neumarkt liegt in der Verquickung von zwei kulturpolitisch völlig unabhängigen Entscheidungen: 1. für den Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums (RJM) am Neumarkt und 2. für den Abriss des Josef-Haubrich-Forums. Denn das Forum samt Kunsthalle wurde im Ausschreibungstext ohne Diskussion zum Abriss freigegeben (laut Information aus dem Hochbauamt).

Ein ungeheuerliches Prozedere: ohne Ankündigung und Erläuterung wird ein für die Stadt Köln bereits kulturhistorisch relevantes und auch für aktuelle Ausstellungen brauchbares Gebäude, ein Zeitzeugnis der 60er Jahre, ein durchaus markanter und mittlerweile von den Bürgern anerkannter Bau ohne die Öffentlichkeit einzubeziehen zum Abriss freigegeben. Der Gebäudekomplex stand nur deshalb nicht unter Denkmalschutz, weil das dazugehörige VHS-Gebäude zwischenzeitlich modifiziert worden war.

Ornament und Verbrechen

Marie Hüllenkremer, 1998 noch Redakteurin des Kölner Stadt-Anzeiger, weist in einem Kommentar unter dem Titel "Protest" darauf hin, dass die Kunsthalle dem Neubau des RJM eh schon zum Opfer falle - "ein Verlust, dessen Ausmaß noch nicht abzusehen ist". Als Kulturdezernentin steht sie heute auf der Gegenseite und ist wesentlich an der Beschleunigung des Realisierungsprozesses von Abriss und Neubau beteiligt.

Saubere Lösung

Als Nächstes lohnt sich ein genauer Blick auf die Hintergründe des Standortes am Neumarkt, also die Gründe, welche letztendlich zum Wettbewerb und dem geplanten Abriss führten: In Aussagen von SPD und CDU wird mehrfach deutlich, dass man sich für den "Brennpunkt am Neumarkt" (Platz vor dem Haubrich-Hof und der Stadtbibliothek), der lange Zeit als Drogenumschlagplatz galt, eine "saubere" städtebauliche Lösung wünschte und sich eine Dynamisierung des Umfeldes erhoffte. Also wurde eine schon lange ausstehende Entscheidung für ein neues Gebäude des RJM mit der konkreten Notwendigkeit, einen Platz soziopolitisch neu zu definieren, verbunden.

Werner Strodthoff, Redakteur des Kölner Stadt-Anzeiger, nannte in einem Kommentar dasselbe Argument der Politiker für den Standort: "Das Projekt soll schließlich auch dazu verhelfen, den städtebaulich und diesen allzu dürrigen Zuschnitt des Arealen am Neumarkt endlich vergessen zu machen."

Ausserdem wurde in Aussagen beider Parteien von 1997 deutlich, dass mit dem RJM-Neubau am Neumarkt und dem neuen WRM eine "Museumsmeile" geschaffen werden sollen, die der CDU-Politiker Rolf Bietmann als in "Europa einzigartige Kulturlandschaft" bezeichnete und diese Entscheidung als einen "kulturlitig unangehörigen wichtigen Akzent" sah.

Trotz finanzieller Engpässe und hoher Folgekosten, die nie beziffert werden, wurde unbedingt ein Neubau favorisiert. Rolf Stärk, der kulturpolitische Sprecher der Grünen, äußerte sich 1998 dazu dergestalt, dass Museumspolitik in Köln immer mit Neubaupolitik verwechselt worden sei und konstatierte bereits damals: "wenn das Land die Fördermittel streicht, liegt darin die Chance, die Attraktivität der Museumslandschaft durch ein neues Konzept zu verbessern."

Leider wurde diesen vereinzelt Stimmen kein Gehör geschenkt. Zu wichtig war den Politikern, die Lösung am Neumarkt durchzusetzen. Sogar die von der Stadt in Auftrag gegebene McKinsey-Studie für die Kölner Museen, die von einem Neubau des RJM aus finanziellen Gründen abriet, fiel bei dieser Entscheidung nicht ins Gewicht. Dezernent Bela Dören teilte im Juni 1998 mit, dass ohne den Neubau eine Aufwertung des Ortes nicht zustande kommen

könne und präzisiert das in erster Linie politische Interesse an der Umsetzung sehr prägnant: Köln könne sich eine Aufgabe des Projektes nicht leisten, da es in politischer Hinsicht darum fürchte, seine Glaubwürdigkeit zu verlieren ("wie stünden wir denn da").

Hier wird deutlich, dass es den Politikern nicht um die inhaltlich beste Lösung geht, sondern in erster Linie um ein Großprojekt, das städtebaulich als die "saubere" Lösung angesehen wird und von dem sich Politiker ein "Highlight" (SPD/CDU) versprechen und dabei den politischen mit dem inhaltlichen Aspekt verwechseln. Denn ob ein RJM an dieser Stelle sinnvoll ist, wenn es ein eigens für die bedeutende Sammlung des RJM gebautes Museum gibt, das nur renoviert werden müsste, ist schon eine von den Politikern im Vorfeld nicht beachtete entscheidende Frage.

Leere Kassen

Der Neubau des RJM am Neumarkt sollte zuerst 110 Millionen DM kosten. Im Kölner Stadt-Anzeiger von Februar 2000 wird dann aufgrund einer größeren Nutzfläche auf 10.000 Quadratmeter berichtet, was einen Mehrkostenaufwand von 11,4 Mio. DM bedeutet. Manfred Biciste (SPD, mittlerweile zurückgetreten) meinte, diese Mehrkosten seien "kein Pappenstiel". Richard Blömer (CDU) ging jedoch davon aus, dass sich die Stadt die Finanzierung insgesamt leisten könne. Im Juni 2001 wurde in einer der kürzesten Sitzungen (5 Minuten!) von drei Kölner Ratsausschüssen der Tagesordnungspunkt der Finanzierung des RJM-Neubaus ohne Aussprache verabschiedet: "Die Gesamtkosten sollen 120 Mio. DM nicht übersteigen, wobei Landeszuschüsse von insgesamt 47 Mio. DM erwartet werden (37 Mio. Museums-, 10 Mio. Städtebauförderung). Die Mittel sollen in drei Raten zwischen 2002 und 2005 abgerufen werden. Die Stadt muss 73 Mio. DM aufbringen" (KStA)

Einen Monat später bereits wird von der Verwaltung im Finanzausschuss bestätigt, dass die Stadt zwischen 2002 und 2004 (ein Jahr weniger!) den Finanzrahmen um knapp 12 Mio. DM überschreiten wird. Als Gründe werden geringere Landesmittel angegeben. Die Stadt suche jetzt nach weiteren finanziellen Einsparmöglichkeiten, laut Heinz Lüttgen (SPD). Und das Rechnungsprüfungsamt weist auf weitere finanzielle Risiken hin, die durch Alllasten und historische Funde die Baukosten in die Höhe treiben können. Vor einigen Tagen sind Archäologen auf der Baustelle der Kaufhof AG fündig geworden

Bei der gesamten Kalkulation wurde nicht einmal die Höhe der Folgekosten benannt, welche mit Sicherheit anfallen werden, unter anderem weil die Kunsthalle zum Beispiel auch wieder bespielt werden muss.

Fortsetzung Seite 4

"Überdenken"

Zur Ausstellung Mai 1998 kommentierte Amine Haase die Neubaupläne und brachte damit die Situation prägnant auf den Punkt:

"Der zweifache Kunstaufritt am Neumarkt, in der Kunsthalle und im Kölnischen Kunstverein, ist nicht nur eine Freude für alle Kölner Ausstellungsfreunde, sondern auch ein Signal an diejenigen, die sich für die Kunst in dieser Stadt verantwortlich fühlen. Beweist er doch, wie gut die Räume für die Präsentation von Kunst geeignet sind - und zwar sowohl die des Kunstvereins als auch die der Kunsthalle...Keiner der künftigen 'Hausherren' ist glücklich über die Architektur...Warum also sollte die Stadt Köln einen teuren Neubau hinter den Neumarkt stellen, wenn er in Fachkreisen als kaum praktikabel erscheint, und noch dazu zwei bestens benutzbare Häuser zerstören? Denn die Kunsthalle und der Kunstverein müssten bei einer Realisierung der Neubaupläne abgerissen werden. Das klingt schon ziemlich nach Schilda - besonders wenn man den sonst

stets als erstes Gebot herangezogenen 'Kostenfaktor' berücksichtigt. Die Grunderneuerung des RJM am Ubiering, die Sanierung der Kunsthalle, ein paar Retuschen am Kunstverein und erweiternde Veränderungen am Schnütgen-Museum würden längst nicht so viel kosten wie ein Neubau...Am Neumarkt würde ein jahrzehntlang bewährtes Kunst-Zentrum nicht zerschlagen, sondern wiederbelebt. Und die Lage des Völkerkundemuseums in der Südstadt ist inzwischen ja längst nicht mehr eine isolierte; außerdem könnte so der einzige in Köln erhaltene Museumsbau der Vorkriegszeit als Museum erhalten bleiben. Warum also sollte man einen schon in der Planung sich als problematisch abzeichnenden Neubau errichten? Das Versprechen, dem RJM vor dem WRM einen Neubau zu errichten, ist doch schon längst gebrochen. Jetzt sollten Logik, praktisches Denken und die Liebe zur Kunst walten. Und all das führt zum Erhalt bewährter Kunststätten, ihrer Pflege und Erweiterung"

Murder of the Humanistic City

Prof. Catherine Ann Somerville Venart, University Halifax, zum Denkmalschutz:

It is a slow death, where piece by piece the "qualities" of a building, a city, or an urban space are eroded. It is a slow dissolve into nothingness. What is it within our society, within our organizational system and within our own human - nature, which allows this to occur?

We either add to the heap - hoping not to be seen, or ignore all together what is happening. Is it not fear, and if so, then fear of what? Is it not the fear of being outcast, or isolated, of losing face or a standard of living. Is it not the importance of the individual, the individual, over the group, which allows for this deterioration of our urban environment to occur?

Köln itself is a prime example of this slow dissolve at work. The Kunstverein - The Josef-Haubrich-Forum - is only one example of many where urban planning has gone "a-wire". In this case the building and the public form that it encapsulates is not under Denkmalschutz, which generally, is the case for buildings built between 1930 and the end of the 60s.

There seems to be an interest to erase this part of our history - an erasure of hard times after the war. Perhaps it is the fact that the buildings themselves don't have the capacity for nostalgia. Perhaps they are too austere, too pure, having no ornament and therefore express no "comfort" in the eyes of many, and therefore they are destroyed.

But, would it have helped to put these building under Denkmalschutz? I think not. One has only to look at any of the buildings of Riphahn on Hahnenstrasse or the former Sparkasse / Promarkt at Rudolfplatz to see the outcome of buildings protected

in this manner. It seems that even Denkmalschutz cannot protect the qualities that are embodied by these buildings. Why is this? Is it due to relationships between form and function, concept to detail, and between material manifestation and craft?

These relationships of user to building and building to the urban fabric create an embedded dependency between the concept of a building, its function and the public realm. Denkmalschutz seem inconsequential and are indeed unable to save these aspects of a building. When a building falls out of use or the method of public interaction changes and the attempts of Denkmalschutz at saving a building are useless and at best piece meal.

Perhaps, the building falls into disuse or is inappropriately remodeled. Perhaps, the facade of a building is preserved but not its space, or seemingly insignificant details such as window frames are replaced by elements of different proportions and thereby destroy the quality of a whole facade and its space simultaneously. It is these small things which break the very significance and reason to preserve a building in the first place and they end up destroying the whole - the concept - the building itself. Perhaps we need to reevaluate how a building is preserved as an entirety, as a concept, its functionality or new use, and its relationship to the city fabric (to the human scale and to its detail) which are what gives it its cultural, architectural and historic significance. It is in this separation between urban fabric, building, detail and functioning space that a disjuncture between the purpose for which a building is produced and its concept and idea is created.

Stimmen zum Spiel

Erwin Zander

Warum überhaupt war dieses Thema Neubau an das RJM gekoppelt? Einfach weil bei Hochwasser die Depots unter Wasser standen und das Gebäude nicht wieder aufgebaut worden ist im alten Stil. Mit einem provisorischem Dach versehen wurde und nicht neu hergerichtet wurde und ganz viel Raum verloren hat. Seitdem dieses Thema RJM-Neubau aufgekommen ist, hat sich vieles geändert. Die Depots müssen nicht mehr in dem Maße in denselben Häusern sein, wo sie auch ausstellen. Die EDV erlaubt es heute einen großen Überblick über die Bestände zu bekommen, ohne dass man in den muffigen Keller hinabsteigt. Es gibt heute viele andere Möglichkeiten. Man braucht also die Depots nicht unbedingt im Haus und damit ist das Argument Hochwasser entschieden enttäuscht.

Udo Kittelmann

Das war die Frage nach den Synergien. In den 90er Jahren hat man immer Synergien beschworen. Und die Synergien, die vormalig geplant haben, könnten ja sicherlich in dem Maße, wie Architektur heute aussieht, soweit es der Stand der Dinge ist - mein Stand der Dinge -, gar nicht erfüllt werden. Also zumindest nicht, was jetzt den Kunstverein und seine Zielrichtung anbelangt, zumal sicherlich nicht in der Zeit, als ich dort gewirkt habe.

Michael Erhoff

So einfach ist es nicht, wenn Sie anfangen mit Politikern zu reden. Es geht darum, dass hier in Köln immer nur getuschelt wird, anstatt öffentlich zu debattieren. Gerade diese Öffentlichkeit für städtebaupolitische Maßnahmen ist dringend nötig.

Kasper König

Umbau ist doch generell interessanter als Neubau. Warum sollten die Architekten nicht die bestehende Kunsthalle in ihre Architektur für das Rautenstrauch Joest Museum mit einbeziehen? Man kann nur einen schlauen Kompromiss vorschlagen, der die Sache plausibel macht. Es wäre puristisch, wenn man auf einer Position verharrt, bei der man auf der Verliererseite steht. Man sollte etwas vorschlagen, was auch umsetzbar ist. Das RJM ist das einzig bedeutende ethnologische Museum in dieser Region und die Kunsthalle ist ein überaus brauchbares Ausstellungsgebäude. Also, die Kunsthalle sanieren und das RJM, das Museum Schnütgen und den Kunstverein drumherum bauen.

Reinhold Neven Du Mont

Wer soll da seine Stimme erheben, wenn nicht auf der einen Seite die Künstler selbst oder auf der anderen Seite die Bürger der Stadt. Ich bin dafür, das Ganze zu erhalten, neu zu beleben und zwar nicht durch einen Neubau, sondern lieber das Geld, das dafür verwendet werden würde, für die Förderung von Künstlern, für schöne Ausstellungen zu nutzen: Ankaufsetat, gute Personalsituation und dergleichen mehr.